

Frühjahr unter die Seligen aufgenommen haben, Contardo Ferrini und Maria Goretti. Contardo Ferrini ist das Vorbild des katholischen Mannes unserer Tage. Maria Goretti hat das Herz des Volkes gewonnen, nicht nur der Frauen und der jungen Mädchen, sondern gleichzeitig auch der Männer und der Jünglinge, ohne Zweifel auch deshalb, weil ihr kurzes irdisches Leben das Los von Millionen braver Italiener widerspiegelt, ein Los, das man in drei Worte zusammenfassen kann: Kirche, Familie, Arbeit; vor allem aber deshalb, weil sie mit ihrem eigenen Blute ihre Treue zu Gottes Gebot und ihre Liebe zu Christus besiegelt hat. Möge die jugendliche Märtyrin für euch Mut, Standhaftigkeit und Sieg in dieser schweren und entscheidungsvollen Stunde erleben.

Der Fürbitte der Gottesmutter und der Heiligen vertrauen Wir endlich jenes Gut an, nach dem sich alle, das ganze italienische Volk und die große Familie der Nationen mit so innigem und sorgenvollem Verlangen sehnen: den Frieden. Nicht nur einen scheinbaren und juristischen Frieden, sondern den wirklichen und gerechten Frieden. Wir selbst haben stets — so sehr auch die Feinde des Papsttums, denen dennoch Unsere Liebe und Unser Segenswunsch gilt, Unsere Absichten und Unsere

Worte entstellen— der Sache des wahren Friedens gedient und werden ihr immer dienen bis zum letzten Atemzug. Werdet auch ihr, Männer der Katholischen Aktion, Vorkämpfer dieser heiligen Sache. Dem Frieden dienen heißt der Gerechtigkeit dienen. Dem Frieden dienen heißt den Interessen des Volkes, besonders der einfachen Leute und der Enterbten des Schicksals dienen. Dem Frieden dienen heißt sicheren und festen Auges in die Zukunft schauen. Dem Frieden dienen heißt den Tag beschleunigen, an dem alle Völker ohne Ausnahme ihre Rivalitäten und ihre Streitigkeiten begraben und sich brüderlich vereinigen. Dem Frieden dienen heißt die Zivilisation retten, heißt die menschliche Familie vor unsäglichem neuem Unglück bewahren. Dem Frieden dienen heißt die Geister zum Himmel erheben und sie der Herrschaft des Satans entreißen. Dem Frieden dienen heißt das souveräne Gesetz Gottes, das ein Gesetz der Güte und der Liebe ist, verwirklichen.

Mit diesem Wunsche erteilen Wir euch, geliebte Söhne, und allen Männern der Katholischen Aktion, euren Familien und denen, die eurer Fürsorge anvertraut sind, aus der Fülle Unseres Herzens Unseren Apostolischen Segen."

Der Papst über die Aufgaben der katholischen Frauen

Am 12. September 1947 empfing der Heilige Vater die zu dem Kongreß des internationalen Verbandes der katholischen Frauenvereine in Rom versammelten Delegierten aus allen Ländern und hielt ihnen folgende Ansprache über die Stellung und Aufgabe der Frau in unserer Zeit:

Ihr stellt euch Uns, liebe Töchter, unter dem stolzen und kühnen Namen „Internationaler Verband der katholischen Frauenvereine" vor. Als solchen heißen Wir euch gerne willkommen und möchten einige Worte der Ermunterung und des Rates an euch richten. Dieser Name spricht den kämpferischen und umfassenden Charakter eurer Vereinigung und die harmonische und doch feste Elastizität eurer Zusammenarbeit aus.

Katholische Frauen und Mädchen! Ihr hättet wohl früher niemals an etwas anderes gedacht, als eure geheiligte und fruchtbare Rolle in der Führung eines gesunden, starken und auch nach außen segensreich wirkenden Haushaltes zu spielen, oder ihr hättet euer Leben vielleicht in der Sammlung eines Klosters oder in den Werken des Apostolates und in der Caritas dem Dienste Gottes gewidmet. Welch ein schönes Ideal, da die Frau an ihrem wahren Ort und von ihrem wahren Ort aus ohne Aufsehen einen mächtigen Einfluß auf ihre ganze Umgebung ausübte. Heute aber steht ihr draußen, seid ihr in die Arena hinabgestiegen, um am Kampf teilzunehmen. Zwar habt ihr ihn nicht gesucht noch herausgefordert, aber ihr habt ihn tapfer aufgenommen, und zwar nicht als ergebene Opfer oder nur in einem zwar heftigen, aber trotzdem rein defensiven Widerstand, sondern ihr habt es verstanden, zum Gegenangriff mit dem Ziel der Eroberung überzugehen.

Das geht aus all den gewichtigen Dokumenten hervor, in denen die großen Linien des Programms und die Haltung dieser römischen Tage und eures Kongresses so klar niedergelegt sind. Diese Dokumente geben wie in einem Spiegel die heutige Situation, ja man muß leider

sagen das heutige Drama der weiblichen Welt wider. In seinem Mittelpunkte laufen alle Linien der Tätigkeit der Frau im sozialen und politischen Leben zusammen, jener Tätigkeit, deren Ziel vor allem ist, die Würde des Mädchens, der Ehefrau, der Mutter zu schützen, dem Heim, dem Haus und dem Kind im Gesamt des weiblichen Wirkens die erste und ausschlaggebende Rolle zu erhalten, die Rechte der Familie aufrecht zu erhalten und alle Kräfte anzuspannen, um das Kind unter der Obhut der Eltern in ihr zu sichern.

Wir selber haben vor kurzem das wichtige Thema der Frau in ihrem sozialen und politischen Leben behandelt. Das war vor zwei Jahren. Zwei Jahre: für die Entwicklung der gesamten sozialen Ordnung, oder genauer gesagt für die Entwicklung eines so umfangreichen und wichtigen Gebiets wie das der Frauenfrage ist das eine sehr kurze Zeit, die scheinbar kaum hinreicht, um in der Situation oder in der Auseinandersetzung mit ihr spürbare Wandlungen hervorrufen zu können. Aber es gilt, die Tatsachen zu betrachten. Wir hatten drohende Gefahren angezeigt, und zwar hatten wir damals besonders das ins Auge gefaßt, was man die Säkularisation, die Materialisierung, die Versklavung der Frau, alle die Attentate gegen ihre Würde und ihre Rechte als Person und als Christin nennen könnte. Diese Gefahren sind täglich größer und die Bedrohung ist täglich drängender geworden. Aber zum Ausgleich dafür sind auch die Anstrengungen für die Verteidigung ebenso gewachsen. Eure Versammlung in Rom, euer Besuch wollen eine feierliche und ernsthafte Bezeugung dieser Anstrengungen und ihrer Wirksamkeit für jene Verteidigung sein.

Wir ergreifen daher gerne die Gelegenheit, um auf Grund der Erfahrung der letzten Jahre und gestützt auf die wichtigsten Punkte eures Programms das, was wir damals zu den Frauen Italiens sagten, zu vervollständigen.

Die Jahre des zweiten Weltkriegs und der Nachkriegszeit bieten für ganze Völkerguppen, ja fast für die

ganze Breite der Welt, ein beispiellos tragisches Bild. Niemals, so glauben wir, niemals im Laufe der Menschheitsgeschichte haben die Geschehnisse von der Frau so viel Initiative und Kühnheit, so viel Leidensfähigkeit in jeder Beziehung, mit einem Wort, so viel Heldenhaftigkeit gefordert. Die Berichte und die Briefe, in denen Uns Frauen von ihrem eigenen Los und vom Los ihrer Familien in diesen grausamen Zeiten erzählen, sind so erschütternd, daß man sich fast fragen muß, ob man nicht das Opfer eines Alpdrucks ist und wie solche Dinge in unserer Zeit und in der Welt, in der wir leben, überhaupt möglich sind. Während dieser schrecklichen Jahre hat die Frau und hat das Mädchen oft mehr als männliche Tugenden üben müssen, und zwar in einem Grade, wie sie auch vom Manne nur in Ausnahmefällen verlangt werden.

Wer wollte behaupten, daß alles Menschenmögliche getan worden wäre, um die Frau in den Stand zu setzen, aus ihrem christlichen Glauben und ihrer christlichen Erziehung die Energie, die Beständigkeit, die Ausdauer, die übernatürlichen Kräfte zu schöpfen, die notwendig sind, um ohne Fehl in so unaufhörlichen Bewährungsproben ihre eheliche Treue und ihre mütterliche Sorgspflicht zu bewahren. Von Seiten der Kirche, der Seelsorge, der Caritas ist viel geschehen und verwirklicht worden. Trotz seltener Fälle persönlichen Versagens kann man von dieser Seite dem immer strengen Urteil der Geschichte mit erhobenem Haupte und ohne Erröten entgegensehen. Auf der anderen Seite haben Tausende von Fällen in erschütternder Weise gezeigt und zeigen noch, wie selbst in den Elendsvierteln die Liebe der Mutter und der Eltern für ihre Kinder wahrhaft grenzenlos ist.

Das Tragischste aber ist: woher soll die Frau ohne Glauben, ohne christliche Erziehung, der Hilfe der Kirche entwöhnt, in ihrer Verlassenheit den Mut nehmen, den sittlichen Forderungen gegenüber, die alle rein menschlichen Kräfte übersteigen, nicht zu versagen, und zwar unter den Stößen eines gegen die christlichen Grundlagen der Ehe, der Familie, des ganzen persönlichen und sozialen Lebens gerichteten heftigen Ansturms von Feinden, die der armen Frau und dem armen Mädchen gegenüber die Sorgen und die Schrecken des Elends, die sie unter allen Formen bedrängen, geschickt auszunutzen verstehen. Wer könnte da hoffen, daß sie mit den rein natürlichen Kräften immer standhalten. Ach, wie viele halten nicht stand. Gott allein weiß die Zahl dieser armen, verzweifelten, entmutigten Wesen, die als Strandgut des Lebens infolge des Schiffbruchs ihrer Reinheit und ihrer Ehre auf traurige Weise verloren gegangen sind. Die Tränen kommen einem in die Augen und die Schamröte steigt einem in die Wangen, wenn man feststellen und bekennen muß, daß bis in katholische Kreise hinein die verkehrten Lehren über die Würde der Frau, über die Ehe und die Familie, über die eheliche Treue und Scheidung, selbst über Leben und Tod unmerklich Besitz von den Geistern ergriffen haben, und wie ein schädlicher Wurm an den Wurzeln des christlichen Lebens der Familie und der Frau nagen.

Es scheint Uns an der Zeit, hier die Gefahren des Herzens aufzuzeigen, denen in Unserer Zeit die Frau besonders ausgesetzt ist, weil ihre scheinbare Harmlosigkeit das Unheil verschleiert, zu dem sie führen können. Wir denken an jene großmütige Neigung, sich die Gefühle der Elenden zu eigen zu machen, mit ihren Ängsten mitzuleiden, an ihren Schmerzen, ihren Freuden, ihren Hoff-

nungen teilzunehmen. So sagte der heilige Paulus „Wer wird da schwach und ich werde nicht schwach? Wer wird geärgert und ich brenne nicht?“ (2. Kor. 11, 29). Und wie empfiehlt er Uns, in Uns die Gesinnung zu haben, die auch in Christus war (Phil. 2, 5). Was müßte also ein solches Herz fürchten? Schwer durchschaubare Täuschungen. Es genügt nicht, daß das Herz gut, empfindsam und großmütig ist. Es muß auch weise und stark sein. Nachsichtige Schwäche macht die Eltern blind und schlägt zum Unheil ihrer Kinder aus. In der sozialen Ordnung verblendet eine solche Empfindsamkeit den Geist und führt ihn dazu, theoretisch ungeheuerliche Thesen zu unterstützen und unsittliche und verderbliche Praktiken zu predigen. Gehört nicht jenes falsche Mitleid dazu, das die Euthanasie zu rechtfertigen und den Menschen seinem reinigenden und verdienstvollen Leiden nicht durch liebevollen und lobenswerten Trost, sondern durch einen Tod, wie man ihn einem Tiere ohne Vernunft und Unsterblichkeit gibt, zu entziehen beabsichtigt? Gehört dazu nicht auch jenes übertriebene Mitleid für unglückliche Ehegatten, für die man die Ehescheidung rechtfertigen will? Gehört dazu nicht ferner auch jene Abweichung von einer gerechten Fürsorge für die Opfer der sozialen Ungerechtigkeit, die, berauscht von eitlen und hohlen Versprechungen, sie den mütterlichen Armen der Kirche entreißt, um sie einem gottlosen Materialismus auszuliefern, der ihr Elend auf gemeine Weise ausbeutet? Aus allen Teilen der Welt erfahren Wir durch die Briefe und durch die Besuche Unserer Brüder im Episkopat herzerreißende Berichte über ihre Sorgen wegen der sittlichen und geistigen Not der Mädchen und Frauen. Und während einer nach dem andern die Traurigkeit seines eigenen Herzens in Unser Herz ergießt, bedrückt die Last Aller dieses Unser Herz, das vor Gott die Verantwortung des Oberhirten trägt, „sollicitudo omnium ecclesiarum“ (2. Kor. 11, 28). Deswegen haben Wir auch bei verschiedenen Gelegenheiten im Laufe dieser Jahre und zuletzt noch am 2. Juni dieses Jahres in Unserer Ansprache an das Heilige Kollegium alle Christen, alle ehrlichen Seelen, besonders diejenigen, in deren Händen die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten liegt, gewarnt, gebeten und angefleht, ihre Aufmerksamkeit dem Zerstörungswerk zuzuwenden, das der Krieg und die Nachkriegszeit zum schweren Schaden der Frau und der Familie vollendet hat. Auch in diesem Augenblick empfinden Wir, liebe Töchter, die ihr aus der ganzen katholischen Welt hier versammelt seid, Trost und Erleichterung, daß Wir euch Unsere Sorgen und Unsere Forderungen darlegen können, da Wir wohl wissen, mit welchem Geist des Glaubens und der Liebe ihr Uns zuhört und mit welchem Eifer ihr sie überall hintragen werdet.

Als Zeugen einer so schweren Krise können wir Uns nicht damit begnügen, sie zu beklagen oder unfruchtbare Vorsätze zu fassen. Es kommt darauf an, alle lebendigen Kräfte zur Rettung der christlichen Erziehung der Frau und der Familie zusammenzufassen und anzuspannen. Ihr habt gewünscht, von Uns einige Richtlinien für die praktische und wirksame Durchführung eurer Entschlüssen zu erhalten. Wir fassen sie unter den folgenden Überschriften zusammen:

1. Ein lebendiger und übernatürlicher Glaube.

Vor allem ein stolzer, wachsender, unerschrockener, fester, für die Wahrheit und den Sieg der katholischen Lehre aufgeschlossener Glaube.

Geistige und politische Kräfte, die mehr oder weniger vom Atheismus geprägt sind, sind am Werke, die christliche Kultur auszurotten. Ihnen gegenüber steht die zahlreiche Schicht derjenigen, für die die spezifisch religiösen Grundlagen dieser christlichen Kultur schon längst vergangen und daher ohne objektiven Wert sind, die aber trotzdem ihren äußeren Glanz bewahren möchten, um eine staatliche Ordnung, die ohne ihn nicht bestehen könnte, aufrecht zu erhalten. Körper ohne Leben und von Lähmung befallen, haben sie selber den umstürzlerischen Kräften des Atheismus nichts entgegenzusetzen. Wie anders seid ihr dagegen. Sicherlich wird die Schlacht, und gerade die Schlacht für die Rechte der Familie, für die Würde der Frau, für das Kind und die Schule, hart sein. Aber auf eurer Seite steht die gesunde Natur und stehen deshalb auch die geraden und verständigen Geister, die trotz allem in der Mehrheit sind. Auf eurer Seite aber steht vor allem Gott. Macht also, daß der Gedanke des heiligen Paulus recht behält: „Euer Glaube hat aus euch Helden im Kampfe gemacht“ (Hebr. 11, 33 ff).

Wir nennen einen festen Glauben einen absoluten Glauben ohne Reserven und ohne Rückhalte, einen Glauben, der den äußersten Konsequenzen der Wahrheit standhält, der nicht zurückweicht vor seinen härtesten Anforderungen. Laßt euch auch nicht, wie so viele andere, nach tausend unheilvollen Erfahrungen durch den falschen Gedanken täuschen, daß man den Gegner dadurch für sich gewinnen kann, daß man in seinem Schlepptau fährt und sich ihn zum Vorbild nimmt. Eure junge Generation drückt in ihrem Programm die Hoffnung aus, „in euren Grundsätzen die weibliche Jugend der ganzen Welt zu vereinen, die als Grundlage das Naturgesetz anerkennt, dessen Quelle in Gott ist, vor allem aber alle diejenigen, die als Christen an Christus den Erlöser glauben“. Wir spenden eurem Schwung, eurem jugendlichen Optimismus Beifall und Wir loben eure Absicht. Aber beachtet, daß das große Geheimnis, die andern zu gewinnen, vor allem darin besteht, daß man ihnen zeigt, daß für den Katholiken sein Glauben eine feste und erfüllte Wirklichkeit ist.

Wir nennen endlich einen festen und lebendigen Glauben einen Glauben, der sich täglich durch Demut, Gebet und Opfer ins Tun umsetzt. Gerade weil ihr vorhabt, den totalitären widerchristlichen Mächten eine Schlacht zu liefern, ist die erste Bedingung dafür, daß ihr ihnen das Gesetz Gottes, wie es spontan, freudig und voll und ganz in euer Leben eingegangen ist, entgegensetzt. Dieses Gesetz leicht zu nehmen, wäre ein beklagenswerter Leichtsinnsinn, eine unheilvolle Inkonsequenz. Vergeßt nicht: — und Wir wenden Uns in diesem Augenblick an diejenigen, die durch ihr Alter und wegen des Milieus, in dem sie leben, diesen Gefahren besonders ausgesetzt sind, — so gut eure Absichten auch sein mögen, so teilt ihr doch mit den anderen die Schwäche der gefallenen Natur. Die verfluchte Schlange selber hält sich nicht für besiegt. Wie im Paradies versucht sie immer noch die Frau zu betören, um sie zu Fall zu bringen, und sie findet in ihr nur zu viel Neigungen und Triebkräfte, deren sie sich zu ihrer Verführung bedienen kann. Ihr kennt, liebe Töchter, die heutige Welt gut genug, um euch Rechenschaft darüber geben zu können, daß ihr, die ihr in ihr lebt, Kraft und Mut braucht, um jedesmal die Versuchungen, die verführerische Kraft eurer eigenen Neigungen durch ein energisches Nein besiegen zu können. Aber

ihr könnt dieses Nein nicht sagen, ihr könnt es nicht unaufhörlich wiederholen ohne zu ermüden, wenn ihr nicht demütig vor Gott begreift und anerkennt, daß ihr als menschliche Geschöpfe ohnmächtig seid und daß ihr der Gnade Gottes bedürft. Mit dieser Gnade aber könnt ihr ohne Gebet und Opfer nicht rechnen.

Ihr, die ihr — und das ist alles Lobes würdig — ein apostolisches Leben führen wollt, jede nach ihrer persönlichen Situation, ihr könnt die Welt nicht derartig verkennen, daß euch in eurem Kampf gegen die heutige Ungläubigkeit und Unsittlichkeit das radikale Ungenügen aller natürlichen Kräfte und aller rein menschlichen Mittel nicht bewußt wäre. Ihr bedürft unbedingt einer innigen Vereinigung mit Christus, und auch diese innige Vereinigung setzt Gebet und Opfer voraus.

Jeder Schritt, den ihr in diesen Tagen in Rom getan habt, muß in eurem Geist und in eurem Herzen einen tiefen Eindruck hinterlassen haben, da er in euch das Gedächtnis der Christen der ersten Jahrhunderte des Christentums wieder erweckt. Die Christen dieser Zeit waren Männer und Frauen des Opfers, sonst wäre es ihnen nicht möglich gewesen, über den Haß, die Gottlosigkeit, die Unzucht jene glänzenden Siege davonzutragen, deren Erzählung allein euch mit Bewunderung erfüllt und die selbst die Ungläubigen mit Staunen erfüllen. Ist die heutige Lage so sehr verschieden von der damaligen? Man hat mit Recht gesagt, wenn man heute durch die Straßen der großen Städte gehen wolle, ohne in seinem Glauben Schaden zu leiden und ohne die Reinheit seines Lebens zu beschmutzen, brauche man keine geringere Heldenhaftigkeit, als sie für das Blutzugnis notwendig ist.

2. *Kein falscher Spiritualismus.*

Wenn Wir diese Frage berühren, so nicht deshalb, weil Wir es für notwendig halten, euch über diesen Punkt zur Wachsamkeit aufzurufen. Wir sind in dieser Hinsicht eurer Gott sei Dank vollkommen sicher. Unter dem Vorwand, die Kirche gegen die Gefahr zu verteidigen, sich im Gebiete des Zeitlichen zu verlieren, läuft noch immer eine Losung, die vor Jahrzehnten ausgegeben wurde, in der Welt um und beansprucht Geltung: Zurück zum rein Religiösen. Darunter versteht man die enge Beschränkung auf das Gebiet der dogmatischen Unterweisung im strengen Sinn, die Darbringung des Heiligen Opfers und die Verwaltung der Sakramente. Man will damit der Kirche jede Einwirkung, ja selbst das Recht, sich mit dem öffentlichen Leben zu beschäftigen, jeden Eingriff in die bürgerliche oder soziale Ordnung verwehren.

Als wenn das Dogma auf den verschiedenen Gebieten des menschlichen Lebens nichts zu suchen hätte, als wenn die Geheimnisse des Glaubens mit ihren übernatürlichen Reichtümern das Leben der Einzelnen nicht stützen und stärken dürften, als wenn sie daher das öffentliche Leben nicht mit dem Gesetz Gottes in Einklang bringen, nicht mit dem Geiste durchdringen dürften. Eine derartige Zerstückelung ist ganz einfach antikatolisch. Die Losung muß ganz im Gegenteil sein, überall, wo Lebensinteressen auf dem Spiele stehen, wo es sich um Gesetze handelt, um den Gottesdienst, die Ehe, die Familie, die Schule, die soziale Ordnung, überall wo durch die Erziehung die Seele eines Volkes geprägt wird für den Glauben, für Christus, soweit es eben möglich ist dabei zu sein. Leider muß man nur

allzu oft beklagen, daß die katholischen Organisationen nicht dabei sind. Deshalb ist die Verantwortlichkeit eines jeden, sei es Mann oder Frau, der das politische Wahlrecht besitzt, groß, vor allen Dingen überall, wo religiöse Interessen auf dem Spiele stehen. Das Abseitsstehen ist in diesem Fall, man merke es sich wohl, an sich eine schwere und verhängnisvolle Unterlassungssünde. Von diesem Rechte Gebrauch und zwar guten Gebrauch zu machen, das heißt im Gegenteil für das wahre Wohl des Volkes arbeiten, das heißt als treue Verteidiger der Sache Gottes in der Kirche wirken.

3. Dem sozialen Programm der Kirche in der sozialen Arbeit treu sein.

Wir haben in der letzten Zeit diesen Rat zu wiederholten Malen nachdrücklich betont. Sogar bis in die Reihen der Katholiken haben sich bestimmte Tendenzen bemerkbar gemacht, die die Lehre der Kirche Theorien angleichen wollten, die mit dem christlichen Denken unvereinbar sind. Wenn die Kirche die Trennungslinie zwischen der christlichen Auffassung und derartigen Theorien aufrecht erhält, so hat sie immer das wahre Wohl des ganzen Volkes, das wahre Gemeinwohl im Auge. Sobald es sich um gerechte soziale Ansprüche handelt, steht sie immer in der ersten Linie ihrer Vorkämpfer. Und gerade die Forderung, die ihr, liebe Töchter, in eurem Programm ausdrücklich formuliert habt, eine gerechtere Verteilung des Reichtums, ist immer eines der Hauptziele der katholischen Soziallehre gewesen und wird immer eines ihrer Hauptziele bleiben. Dasselbe können wir von der „Gleichheit des Lohnes bei gleicher Arbeit und gleicher Leistung für Mann und Frau“ sagen, eine Forderung, die die Kirche seit langem zu der ihren gemacht hat.

4. Ort und Rolle der Frau im politischen Leben.

Es bleibt schließlich noch der Bereich des politischen Lebens. Wir haben bei vielen Gelegenheiten schon bestimmte Punkte berührt. Auf diesem Gebiet ist Verschiedenes zu berücksichtigen: einmal die Wahrung und Beachtung der geheiligten Interessen der Frau mit Hilfe einer Gesetzgebung und einer Herrschaftsform, die ihre Rechte, ihre Würde und ihre gesellschaftliche Funktion achtet, zum andern die Teilnahme einiger Frauen am politischen Leben für das Wohl, das Heil und den Fortschritt aller.

Die euch zufallende Rolle besteht hier, allgemein gesprochen, darin, daran zu arbeiten, die Frau immer mehr zum Bewußtsein ihrer geheiligten Rechte, ihrer Pflichten, ihrer Macht, sei es über die öffentliche Meinung im täglichen Leben, sei es über die öffentlichen Gewalten und die Gesetzgebung durch den guten Gebrauch ihrer bürgerlichen Rechte zu bringen.

Das ist eure gemeinsame Aufgabe. Es handelt sich in Wirklichkeit nicht darum, daß ihr in Masse in die poli-

tische Laufbahn und in die Parlamente eintretet. Ihr, oder wenigstens die Mehrzahl von euch, werdet das Beste eurer Zeit und eures Herzens der Sorge für das Haus und die Familie widmen. Wir dürfen nicht vergessen, daß der Aufbau und die Einrichtung eines Heimes, in dem sich alle glücklich und wohl fühlen, daß die Erziehung der Kinder in Wirklichkeit einen Beitrag von höchstem Wert zum gemeinen Wohl darstellt, einen beachtlichen Dienst im Interesse des ganzen Volkes. Und Wir finden großen Anlaß zur Freude in der Tatsache, die ihr selber mit Recht feststellt, daß in der ländlichen Familie, d. h. also in einem großen Teile der Menschheit das Wirken der Frau am häuslichen Herde noch in der glücklichsten Weise mit ihrer Mitarbeit in der Familien- und Volkswirtschaft zusammenfällt. Diejenigen unter euch, die freier über ihre Person verfügen können, die fachlich besser vorgebildet sind und so die schweren Aufgaben des allgemeinen Interesses übernehmen können, sollen eure Vertreter und gleichsam eure Delegierten sein. Schenkt ihnen Vertrauen. Versteht ihre Schwierigkeiten, ihre Mühen und die Opfer, die sie bringen. Unterstützt sie, helft ihnen.

Ein Wort möge zum Schluß genügen, um das zu unterstreichen, was Wir zu Beginn den umfassenden Charakter, die harmonische und doch feste Elastizität eurer Zusammenarbeit genannt haben. Sie ist umfassend ohne Unterschied der Nation, der Klasse, der Lebensbedingungen. Sie ist geschmeidig und harmonisch, weil sie in einem Wettbewerb der verschiedenartigsten Werke, Organisationen und Einrichtungen besteht, von denen jede ihren eigentümlichen Charakter, ihre eigentümliche Arbeitsweise, ihre Selbständigkeit und ihr Arbeitsfeld bewahrt, ohne daß die eine die andere aufsaugen oder beherrschen wollte und ohne daß sich eine der anderen unterwerfen müßte, alle vereinigt durch das Band eines in Freiheit angenommenen Bundes, um das gemeinsame Wirken zusammenzuordnen. Nichts könnte unseren Absichten besser entsprechen. Und die Wirksamkeit dieses segensreichen Wirkens eines jeden Teiles in der allgemeinen Zusammenarbeit habt ihr durch euer Auskunftsbüro noch gesteigert und gesichert, einer glücklichen Einrichtung, die sicherlich denen, die damit betraut sind, eine erhebliche, aber zweifellos sehr fruchtbringende Arbeitslast auferlegt.

Vor drei Tagen feierten wir das Geburtsfest derjenigen, deren Ankunft für die ganze Welt die Morgenröte der Freude war. Morgen werden Wir ihr glorreiches Namensfest und das Andenken an die Siege feiern, die sie über die Feinde der Christenheit davongetragen hat. Möge Maria, die Hilfe der Christen, eure Kraft im Kampf um die Wiedererrichtung einer gesunden und blühenden Gesellschaft für den Triumph Gottes und der Kirche sein. Das erbitten Wir für euch und geben euch allen, allen denen, die mit euch vereint sind, euren Werken und Einrichtungen, euren Familien und allen, die euch teuer sind, aus ganzem Herzen Unseren apostolischen Segen.